

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

7. Jahrgang.

Sonntag, 11. September 1927.

Nr. 213.

Der Verrat an den Staatsangestellten.

Die Gemeindevahlen stehen vor der Türe. Die deutschen Regierungsparteien haben mit größter Anstrengung die Hinausschiebung des Wahltermines womöglich bis ins nächste Frühjahr zu erreichen versucht, um der wohlverdienten Abrechnung zu entgehen, die ein Teil ihrer eigenen Wähler mit ihnen zu begleichen hat. Aber auch hier hat sich der tschechische Teil des Bürgerblocks als der allein maßgebende Faktor innerhalb der Regierungsmehrheit erwiesen, der an der Durchführung der Wahlen noch im Herbst ein Interesse hat, um sobald als möglich das Budget und andere reaktionäre „Staatsnotwendigkeiten“, die übrigens auch unsere Deutschbürgerlichen gerne mitbeschließen werden, im Parlament durchzubringen. Die Herren Aktivisten, die sich auf ihre staatsmännische, großzügige Politik bisher nicht wenig eingebildet haben, machen nun eine gute, wenn auch schmerzverzerrte Miene zum bösen Spiel, das Siehla mit ihnen auf seinem Marionettentheater treibt. Sie hören plötzlich auf, von den großen Taten, die sie schon vollbracht haben, und von anderen, die sie noch zu vollbringen gedenken, zu reden, und verlangen die „Entpolitisierung“ des Wahlkampfes. Von all den furchtbaren Erfahrungen, die die deutsche Bevölkerung mit ihnen gemacht hat, von all den grauamen Enttäuschungen derjenigen, die bei der Bildung der deutsch-tschechischen Regierung auch nur einen Funken Hoffnung besessen haben, es werde nun alles anders werden, soll nicht gesprochen werden, am liebsten wäre es ihnen, man würde sich in den Wählerversammlungen — über das Straßensprechen unterhalten.

Aber die sündenbeladenen schwarzen und grünen Herren wissen, daß in der kommenden Wahlschlacht alle großen sozialen und nationalen Fragen der deutschen Bevölkerung, namentlich seiner arbeitenden Bevölkerung, aufgerollt werden und sie suchen daher gewisse Schichten zu fördern, die bisher in ihrer Gefolgschaft waren und die nun alle Urtüme haben, ihnen davonzulassen. Dazu gehören die von ihnen verfaulenden und verratenen deutschen Staatsangestellten, über die, zu all ihrem Leid und Glend, das sie in den letzten Jahren auskosten hatten, durch das Inkrafttreten der Systemisierung der Stellen, neues Glend gebracht werden soll. Da nun unter den Staatsangestellten aller Kategorien heftige Empörung darüber herrscht, daß unter verächtlicher Mithilfe deutscher Parteien — Heil Spina, dem deutschen Professor, und Feierteil, dem deutschen Priester! — der Verratsgang selbst zu gegen die deutschen Staatsangestellten zu Ende geführt werden soll, verurteilen die deutschen Regierungsparteien die Staatsangestellten durch ein plummes Mandat zu täuschen. In einer zu allem bereiten Presse werden Gerüchte laut, in denen ganz unverbindlich und höchst unbestimmt gemeldet wird, daß der bereits fertige Plan der Systemisierung revidiert und das Unrecht, das zum Himmel schreit, gutgemacht werden soll. Die deutschen Staatsangestellten aber haben in den letzten Jahren zu viel durchgemacht, daß sie auf diesen neuesten Schwind der Aktivisten nicht hineinfallen werden.

Wir brauchen nicht daran zu erinnern, was die deutschen Staatsbediensteten seit 1918 alles mitgemacht haben! Schlag auf Schlag und Jahr für Jahr wurden ihre Gehalte herabgesetzt, ihre Rechte verkürzt, wurden sie benachteiligt und bedemütigt und zu Tausenden pensioniert oder entlassen. In langen Jahren und opferreichen Kämpfen erworbene Rechte wurden ihnen genommen, die ständigen Arbeiter zu Vertragsarbeitern herabgedrückt, die der Vorstand nach Belieben entlassen kann, und nach all dem kommt nun die Durchführung der Systemisierung, die die Hoffnungen der Staatsangestellten endgültig zunichte macht.

Die Systemisierung der Stellen im Staatsdienste ist schon im sogenannten Abbau-

Viele Reden und wenig Abrüstung.

Die Tagung des Völkerbundes.

Genf, 10. September. (Tsch. P. B.) Der heutige Tag war einer der inhaltsreichsten der diesjährigen Völkerbundesversammlung. Die gestrigen Reden, hauptsächlich die Stresemanns, Solofs und Scialojas gaben zu vielen Diskussionen Anlaß, die in der heutigen Rede Briands am Vormittag und in der Rede Chamberlains am Nachmittag gipfelten. Es ist unstrittig, daß der Vertreter Deutschlands einen großen Erfolg hatte und daß seine Ausführungen, die denen Solofs vorangingen, von großer Tragweite waren. Deutschland unterzeichnet nach Frankreich die Saager Arbitrageklausel und meldet sich, wie im Westen, so auch im Osten zur Friedenspolitik.

Dagegen ist die polnische Resolution, so wie sie aus den Vorberatungen mit den Großmächten zugefugt hervorging, nichts anderes als eine platonische Manifestation, der

außer Italien alle zustimmen und die gerade Scialoja als überflüssig hinzustellen sich bemühte.

Die in ihrer Form glänzende Rede Briands war eine freundschaftliche Antwort an Deutschland. Die Rede Chamberlains wurde mit großer Spannung erwartet, da die schwierige Lage, in der sich der britische Vertreter befindet, bekannt ist. Chamberlain war scharf in seiner Polemik gegen den norwegischen Außenminister Hambro. Chamberlain verteidigt den Einfluß der Diplomaten auf den Völkerbund und das Recht der Großmächte auf Sonderbegegnungen, dagegen lehnt er eine Wiederaufnahme der Diskussion über das Protokoll ab. Zur polnischen Resolution sagte er, daß er ihr im ganzen zustimme, daß sie aber nichts Neues enthalte. Er erklärte, seine Regierung wolle nicht, daß der Völkerbund ein Ueberstaat werde und er werde nicht gestatten, daß die Forderungen, die an das Britische Reich gestellt werden, es vernichten, da er vor allem sich um sein Land kümmern müsse, das Chamberlain einen „alten, wenn auch kleineren englischen Völkerbund“ nannte.

Chamberlain gegen das Genfer Protokoll.

Genf, 10. September. (Tsch. P. B.) Chamberlain, der die heutige Nachmittagsitzung eröffnete, weist den Vorwurf der Konventikelbildung innerhalb des Rates zurück. Chamberlain ging dann zur Frage der Abrüstung über. Die Marinekonferenz sei ein Mißerfolg gewesen, aber die Tatsache, daß drei Großmächte solche Fragen hier offen behandeln und daß ihre herzlichen Beziehungen durch den Mißerfolg nicht getrübt worden seien, bedeute allein schon einen großen Fortschritt. Der unzulänglichen Vorbereitung stellte Redner die neunmonatigen

Vorverhandlungen für Locarno gegenüber und erklärte in Bezug auf die Schiedsgerichtsbarkeit, England habe schon mehr Schiedsgerichte herbeigeführt als irgend ein anderer Staat. Das Genfer Protokoll lehne er nach wie vor ab und nur mangelndes Verständnis für die besonderen Hindernisse Englands ließen andere diese Forderung wieder aufnehmen. Die holländische Forderung, die Grundzüge des Protokolls wieder aufzunehmen, ohne diese selbst zu diskutieren, sei ein Widerspruch in sich. Er wolle keinen Ueberstaat aus dem Völkerbund hervorgehen sehen, sondern ihn organisch aus sich selbst entwickeln.

gesetz von 1924 enthalten. Danach muß jedem Staatsangestellten die Stelle, mit der bestimmte Bezüge verbunden sind, verliehen werden. Früher konnte der Staatsbedienstete automatisch vorrücken, er war bis zu einem gewissen Grade von der Willkür seines Vorgesetzten unabhängig. Das war die große revolutionäre Errungenschaft der Staatsangestellten. Jetzt kann niemand — sei es ein hoher Beamter oder der schlechtestbezahlteste niedrige Bedienstete — definitiv ernannt werden, wenn ihm die Stelle nicht verliehen wird. Er kann den Dienst, der mit einer systemisierten Stelle verbunden ist, zehn oder zwanzig Jahre machen, ohne daß er die Stelle mit den dazu gehörigen Bezügen auch erhält. Der Bedarf an Staatsbediensteten ist weit höher, als die Anzahl der systemisierten Stellen, so daß die Unterbezahlung der Staatsangestellten — gemessen an den Leistungen und Diensten, die sie tun — eine ständige Erscheinung wird. Daß dieser Stand geändert, daß die Systemisierung revidiert werden wird, ist eine Spiegelgeschichte der Regierungsparteien, weil durch den § 2 des Abhanggesetzes der Normalbedarf der Kräfte im Staatsdienst auf die Dauer von drei Jahren festgesetzt wird und während dieser Zeit die Zahl der Kräfte nicht erhöht werden darf. An eine Revision der eben jetzt festgesetzten Zahl systemisierter Stellen ist also frühestens in drei Jahren zu denken! Das Empfinden an der ganzen Sache aber ist, daß die Systemisierung nichts anderes bedeutet, als die neue Form der Verdrängung deutscher Staatsangestellter. Die Verleihung einer systemisierten Stelle ist nämlich abhängig von der Qualifikation, und die deutschen Staatsbediensteten werden, auch bei einer einigermaßen guten Kenntnis der tschechischen Sprache, von den Vorständen als minder qualifiziert hingestellt. Die Regierung, in der deutsche Minister sitzen, trifft also die Vorkehrungen, um dem letzten deutschen Staatsangestellten den Dienst möglichst zu verweigern und die paar Deutschen, die noch im Staatsdienst sind, entweder als Vertragsarbei-

ter zu belassen, die man jeden Augenblick hinauswerfen kann, oder sie auf den niedrigsten Dienstposten zu systemisieren. Es wird vermutlich dazu kommen, daß wir einmal keinen einzigen deutschen Staatsangestellten haben werden — außer zwei deutschen Ministern.

Jeden deutschen Staatsangestellten muß dieser unerhörte Treubruch der deutschen Regierungsparteien, welche für die Durchführung der Systemisierung verantwortlich sind, mit der größten Erbitterung erfüllen. Daß deutsche Parteien ihre Hand dazu hergeben, deutsche Staatsbedienstete um die Möglichkeit ihrer Vorrückung zu bringen, daß die deutschen Staatsangestellten mit Hilfe deutscher Parteien direkt zu Heloten der Staatsverwaltung herabgedrückt werden, muß die deutschen Staatsangestellten, ja die gesamte deutsche Bevölkerung zur Besinnung rufen. Die deutschen Regierungsparteien haben es in der Hand, vom deutschen Staatsangestellten das Brandmal des Sklaven, der ewig ein Sklave bleiben muß, der immer zurückgesetzt wird, zu nehmen. Wenn sie die Systemisierung beseitigen wollten, könnten sie es, denn die Regierung braucht die Deutschbürgerlichen. Aber die Christlichsozialen, Landhändler und — das beste kommt zuletzt — die Gewerbetreibenden, begnügen sich mit dem Schein der Macht. Es genügt ihnen, daß sie in der Regierung sind und es liegt ihnen an jenen Interessen, die sie mit Scheit, Sromel und Kromaf gemeinsam haben, mehr, als an jener Schichte der arbeitenden Bevölkerung des deutschen Volkes, die vom bitteren Brot des Staatsdienstes leben muß. Die Verschlechterung der Sozialversicherung und die Aufhebung des Mieterschutzes interessiert die deutschen Regierungsparteien mehr, als das Schicksal der deutschen Staatsbediensteten, das durch das Inkrafttreten der Systemisierung endgültig besiegelt ist. Der heillosste Verrat, der da an einer Schichte des schwer arbeitenden deutschen Volkes in der Tschechoslowakei begangen wird, wird und muß seinen Lohn finden bei den Gemeindevätern, die eine Volksabstimmung über die Sünden der deutschen Regierungsparteien werden müssen.

Abrüstung?

Von Ramsay MacDonald, ehemaliger britischer Ministerpräsident.

Zur Krise im Völkerbund über das gänzliche Versagen der Abrüstung verdienen die Ausführungen des Genossen MacDonald, des eigentlichen Schöpfers des Genfer Protokolls, besondere Beachtung.

Die langwierigen Genfer Besprechungen über die Verminderung der Flottenrüstungen und deren trauriges Ergebnis müssen den unvoreingenommenen Beobachter zu der Ueberzeugung gebracht haben, daß das Problem der internationalen Abrüstung entweder unlösbar ist, oder daß wir jedenfalls noch nicht den richtigen Weg gefunden haben, um uns der Lösung zu nähern. Ich glaube, daß das letztere der Fall ist.

Die Abrüstungsfrage sollte nicht zwischen den betreffenden militärischen Stellen verhandelt werden, sondern als eine Angelegenheit der Außenpolitik betrachtet werden. Kriege werden nämlich durch Vorgänge bedingt, auf die im allgemeinen weder ein Kriegsministerium noch eine Admiralität Einfluß haben. Zwar können sich die Marineministerien der einzelnen Länder wohl auf gewisse Bauinschränkungen einigen, die unter Verbeibehaltung des augenblicklich bestehenden Gleichgewichtes der Kräfte die relative Kampfstärke der einzelnen Nationen nicht schwächen. Solche Vereinbarungen bedeuten eine Verringerung der nationalen Ausgaben und sind als Sparmaßnahmen natürlich gut, aber dem Weltfrieden bringen sie uns um keinen Zoll oder um keinen Tag näher. Sie bewirken nur, daß die Nationen im Falle eines Krieges durch gewisse Bestimmungen beschränkt in die Feindseligkeiten eintreten; aber welche Nation wird sich deshalb etwa den Sieg in irgendeiner Weise gefährden lassen wollen? In der Zwischenzeit können diese Nationen ihre finanziellen und industriellen Hilfsmittel auf jede Weise stärken und so ihre Kampfstärke insgeheim erheblich vermehren. So sehr man also derartige Abkommen begrüßen mag, so darf man sie doch nicht über Gebühr würdigen.

Obwohl ich mir dessen bewußt bin, daß meine Ausführungen nicht unwillkürlich hingenommen werden, erkläre ich offen, daß nach meiner Meinung auf lange Sicht geschlossene Verträge zwischen den einzelnen Nationen, wie etwa der Locarno-Vertrag, ihre großen Schwächen besitzen. Schiedsgerichtsverträge basieren nämlich auf Auffassungen, die durch eine friedliche Einstellung bedingt sind. Zwar verpflichten sie die daran teilnehmenden Nationen, im Streitfall zunächst das Schiedsgericht anzurufen und nicht sofort an die Waffen zu appellieren. Ich bin aber der Meinung, daß, wenn erst einmal Kriegsgeschrei entstanden ist und die nationalen Leidenschaften aufgepeitscht sind, daß dann die Vorschriften solcher Schiedsgerichtsverträge keineswegs die Entfesselung des Krieges vermeiden können. Die in Verträgen festgelegten Bestimmungen werden sich dann eben als unzureichend erweisen. Ein Krieg entsteht meist aus ganz unvorhergesehenen Ursachen, er „bricht aus“ wie ein Feuer oder eine Panik und wirft alle Vorichtsmaßregeln über den Haufen, die man vorher in friedlichen Zeiten vereinbart hat. Die Erfordernisse der nationalen Sicherheit und der ausschäumende Patriotismus werden jeden bestehenden Vertrag einfach zerreißten, falls nicht irgendeine überlegene Macht die Ausführung des Vertrages überwacht. Wir dürfen den gefährlichen Einfluß des Masseninstinctes nicht unterschätzen, namentlich wenn diese „Masse“ eine Nation ist. Die Vorgänge beim Ausbruch des Weltkrieges haben zur Genüge bewiesen, daß viele der scheinbar mächtigen Volkwerke gegen den Krieg nichts als Seidenpapier waren.

Es kommt darauf an, dem Kriege selbst als einem Fluch der Menschheit den Garaus zu machen, und die einzelnen Kulturnationen müssen sich zur Erreichung dieses Zieles zusammenschließen.

Die Besprechungen auf der Flottenkonferenz in Genf haben gezeigt, wie schwer sich die Abrüstungsfrage von der großen Politik trennen läßt. Ausgaben für Rüstungszwecke lassen sich nicht vermindern, als wären sie nur eine Frage des Steuerbudgets. Bei Abschluß des Locarno-Vertrages hat man der Tatsache Rechnung getragen, daß jeder Friedensvertrag, der das Papier wert sein soll, auf dem er geschrieben ist, auch von andern Mächten garantiert sein muß als denjenigen, die sich in dem Vertrag gegenseitig verpflichten. Bevor die Schiedsgerichtsbarkeit irgendeine Sicherheit gewährt, muß diese Idee allgemeine Anerkennung gefunden haben.

Eine Nation wird nicht allzu schwer zu bewegen sein, einen Krieg zu beginnen, wenn sie die

keine Ueberzeugung hat, aus dem Kampfe siegreich hervorzugehen. Nur falls es gelingt, den Völkern klarzumachen, daß ein Sieg unmöglich ist, wird die Welt Frieden haben und die Sicherheit, die die Nationen jetzt im Schutze ihrer Waffengewalt suchen, werden sie durch den Abschluß von Verträgen finden.

Im Jahre 1924, als ich an der Regierung war, hat ich verschiedene Mächte, die von ihnen vorgeschlagenen Schiedsgerichtsverträge noch zurückstellen, weil ich eine noch umfassendere Lösung — das dann vorgeschlagene Genfer Protokoll — vorbereitete. Die Frage ist: Werden die Nationen der Welt sich dazu bereitfinden, ihre Sicherheit gemeinsam in der Weise zu garantieren, daß sie sich gegenseitig im Falle eines Angriffs durch dritte zu Hilfe kommen? Werden sie sich dazu verstehen können, in jedem Falle die Entscheidungen des Schiedsgerichts als unabänderlich hinzunehmen? Auf diese Formel nämlich lag ich letzten Grundes das Problem der Sicherung des Weltfriedens zurückzuführen. Die Antworten, die von den einzelnen Mächten auf dem Völkerbunde und auf dem Protokollwege im Jahre 1924 in Vorschlag kamen, lauten durchaus erfreulich. So entstand das Genfer Protokoll. Sicherlich waren noch viele Fragen offen, die durch Unterhandlungen hätten geklärt werden müssen, aber wenn man nicht damals die ganze Aktion hätte im Sande verlaufen lassen, so wäre man, glaube ich, heute ein gut Stück weiter. Es gibt sicherlich auch im politischen Leben Gelegenheiten, die so selten sind wie eine totale Sonnenfinsternis; wenn der Moment vorübergegangen ist, so müssen wir wieder Generationen warten, ehe sich die Gelegenheit wieder bietet. Wenn wir jedoch den Frieden sicherstellen wollen, so darf das oben erwähnte Protokoll vom Jahre 1924 nicht etwa ad acta gelegt werden. Es mag sein, daß der seinerzeit gewählte Ausdruck „Anerkennung des Krieges“ mehr plastisch bildhaft als korrekt ist, trotzdem scheinen mir die gemachten Vorschläge geeignet zu sein, die Aufmerksamkeit auf den Kernpunkt des Problems zu lenken.

Es handelt sich nicht um Abrüstung, es handelt sich nicht um Schiedsgerichtsverträge zwischen den einzelnen Nationen, es handelt sich vielmehr um allgemeine Abkommen zwischen den Völkern auf der Grundlage des Genfer Protokolls vom Jahre 1924.

Wir können die Kriegsgefahr bannen, wenn alle Länder den angreifenden Staat in Acht und Bann tun und die Ablehnung, sich dem Schiedsgericht zu unterwerfen, das Merkmal für die Angriffsabsicht ist. Sobald die Nationen der Welt diese Sicherheit haben, werden die Waffen sowohl für einen Defensiv- wie für einen Offensivkrieg unnötig werden; Abrüstung wird dann von selbst kommen, weil keine Veranlassung mehr besteht, die Rüstungen in umfangreicherer Weise aufrechtzuerhalten, als es die Erfordernisse des polizeilichen Schutzes der einzelnen Nationen notwendig machen.

Ende des australischen Eisenbahnerstreits

London, 10. September. Wie Reuters aus Brisbane meldet, ist der Eisenbahnerstreit in Queensland heute abgebrochen worden. Die Regierung verzichtet auf Maßregelung aller Art, während die Eisenbahner sich verpflichten, in Zukunft den Anordnungen des Eisenbahnministers nachzukommen. Morgen wird der Eisenbahnverkehr teilweise wieder aufgenommen. Der Kampf hat mit dem völligen Sieg des sozialistischen Premierministers geendet, der nicht nur die gesamte öffentliche Meinung, sondern auch den größten Teil der Gewerkschaftsführer hinter sich hatte.

Der Rachen. Querschnitt durch ein Leben.

Von Vera Selinger. Bergunter ging's mit Rechen und Anarren und wieder bergauf. Weiter, immer weiter, hinein zwischen hohe, dunkle Tannen, die die jähen Klippen wiegen, die Wipfel neigen, wispelnd, während die Köpfe zusammenstrecken wie alte Krabben, die viel Matsch und lästliche Heimgeschichten im Saß haben oder auch wie junges Menschenvolk, das es treibt, einander totend zu berühren. Der Schwager sah und schmeckte sein Fleisch, den kurzen Zummelhaud, und freute sich über den süßen Schattens, der nun lindenweit auf seinem Wege liegen würde, und freute sich auf heim, keine Antke, kein Mabl, ein schäumiges Bier. Und der Branne judte mit geschlossenen Augen seinen Trost, ohne Gott! und Hül! und träumte von einer Nante voll Heu, einer Krippe goldenen Hofers. Eine Sommergerst pantete sonnlicht-trunken vor dem Wagenfenster auf und nieder, wiegte sich wollüstig auf den säuselnden Flügeln ein. Es war schön, schweißig und düster, und leise Traurigkeit lag zehrend am Herzen. Des meisenlange dunkle Tannengeweisse ohne das heitere Lächeln und Grinsen des süßen Ländlings dazwischen. Die Abreschen am Berggrain waren eben erst träge und ärmlich dabei, ihre Beerentrauben anzuflehen, schwebelten noch nicht im ergötlichen Rausch ihrer lachenden Scharlachfarbe, allen weghlenden Augen zu unmerker, equidlicher Weide. Und zwischen den düsternen Bäumen lagen

Szent-Ivanyi über den Schiffbruch des deutschen Aktivismus.

Ein geschichtlicher Moment verflücht, der nie wiederkehren wird!

In der Sitzung des Parteivorstandes der ungarischen Nationalpartei hielt der Führer der Partei, Abgeordneter Szent-Ivanyi ein Referat, in dem er sich mit der Entstehung der deutsch-ungarischen aktivistischen Koalition, mit ihrer Taktik und mit dem Verfall des Bündnisses der ungarischen Nationalpartei mit dem V. d. L. befaßte. Er sagt über den Floß, den seine Partei vor den Wahlen mit den Deutschen bildete, folgendes:

„Der deutsch-ungarische Wahlblock hatte zum Zwecke die Schaffung einer kräftigen Opposition der Minderheiten. Den Grundcharakter dieses Blocks bildete eine entschiedene bürgerliche Einstellung und die Anerkennung des Staates.“

Die ungarische Nationalpartei habe aber freie Hand für ihre Politik behalten. Zunächst jedoch habe sie das Vorgehen der deutschen Aktivisten gebilligt, weil das Eintreten für Fülle und Kongruenz eine Gelegenheit schien, die allnationale Koalition vollends zu untergraben. Sehr rasch sei hierauf das Problem des Regierungseintrittes gestellt worden. Szent-Ivanyi sagt darüber:

„Im September 1926 standen wir also der Frage gegenüber, ob wir uns dieser Koalition anschließen können. Der gemeinsame Klub stand vor zwei Alternativen: Die erste war:

Forderung nach Änderung der Verfassung und Bildung von nationalen Autonomien. Die zweite war: Die Garantierung der vollen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Freiheit der Minderheiten.

Der gemeinsame Klub entschied sich für den zweiten Punkt, und bildete eine Kommission, deren Aufgabe es war, den Regierungseintritt auf Grund einer gemeinsamen Abmachung vorzubereiten. Bevor jedoch diese Kommission mit ihren Arbeiten beginnen konnte, hielt der Bund der Landwirte eine Sonderberatung ab, in der diejenigen, die den Beschlüssen des gemeinsamen Klubs zugestimmt hatten, niedergestimmt wurden und der Eintritt des V. d. L. in die Regierung ausgesprochen wurde.

Die aktivistischen Parteien der deutschen Minderheit sind also bedingungslos in die Regierung eingetreten und begannen ein Hazardspiel, bei dem es um das Wohl und Wehe geht.

Sie haben ihre Bundesgenossen im Stiche gelassen, haben die Beschlüsse des gemeinsamen Klubs nicht respektiert und haben sich

mit unverständlicher Eile zu den Regierungskreisen gedrängt,

in einer Zeit, als sie für ihre Nation hätten bedeutende Erfolge erzielen können, in einer Zeit, als sie eine Macht in den Händen hatten, wie nie zuvor

und wie sie auch nie mehr für sie wiederkehren wird.

Das einzige Argument, das sie zur Begründung ihres übereilten Schrittes herangezogen, war, daß die Rückkehr der tschechnationalen Koalition verhütet werden mußte. Aber auch dieses Argument ist nicht stichhältig, denn es war klar, daß diese Koalition bei einer eventuellen Rückkehr

nur von kurzer Dauer gewesen wäre, da die inneren Gegensätze sie in wenigen Monaten auseinander hätten. Andererseits hat der Eintritt der Deutschen in die Regierung weder eine Änderung des Regierungskurses, noch einen Ausgleich der nationalen Gegensätze gebracht. Man hätte den Einzug der neuen Regierung in das Parlament als einen geschichtlichen Augenblick bewerten können, wenn die Ursache des Zustandekommens dieser Regierung der Wunsch nach nationalem Ausgleich und nach nationaler Gleichberechtigung gewesen wäre. Dies war aber nicht der Fall!

Die Deutschen haben sich sehr billig zur Verfügung gestellt, so billig, daß sie nicht einmal die Sprachrechte der deutschen Minister und der deutschen Parteiberichterstattung im Parlament haben sichern können.

So ist die einzigartige und sonderbare Lage entstanden, daß der deutsche Justizminister, der nur mangelhaft tschechisch kann, im Parlament und in den Kommissionen nicht sprechen darf. Nach unserer Auffassung wäre die einzig richtige Taktik das Abwarten gewesen.“

An diesem Urteil ist die Feststellung wertvoll, daß im Oktober 1926 Zugeständnisse zu erreichen waren, daß aber der deutsche Aktivismus nur ein Ziel im Auge hatte, die Ministerstühle, und auf jedes Unterhandeln verzichtete. Die Aktivisten waren, wie aus den Grundzügen des Wahlpaktes und aus der Rede Szent-Ivanyis hervorgeht, keineswegs von allem Anfang der Ansicht, daß nichts zu erreichen sei, und man erst in der Regierung versuchen müsse, einiges durchzusetzen. Aber während die Ungarn auch den Schutz der Minderheiten ernst nehmen wollten, hatten die deutschen Aktivisten nur noch die Teilnahme an der Regierung und die wirtschaftlichen Vorteile ihrer Klasse und ihrer Person im Auge. Daher verflüchteten sie ein geschichtliches Moment, der nach dem Geständnis eines Politikers, der damals in nächster Nähe der entsprechenden Ereignisse stand, nie wiederkehren wird.

Szent-Ivanyi erklärt dann, seine Partei sei noch in der Mehrheit geblieben, weil die Ministerparteien immer von den zu erringenden Erfolgen sprachen und man ihnen Gelegenheit geben wollte, ihre Taktik zu bewähren. Erst als sich keinerlei Erfolge einstellten und die ungarischen Aktivisten die Ueberzeugung gewannen, daß der Regierungseintritt der Deutschen der größte taktische Fehler war, den der Aktivismus begehen konnte, traten die Ungarn aus. Abschließend urteilt der Führer der ungarischen Aktivisten und frühere Klubgenosse der deutschen Landwirte über das politische System Spinas und Mayr-Batting:

„Wir haben weiter festgestellt, daß die guten Absichten einiger Regierungspolitiker vom tschechnationalen Aktivismus vereitelt werden und daß sich dieser Nationalismus mit geringen Ausnahmen auf allen Gebieten ebenso auslebt wie früher. Nur mit dem Unterschied, daß dieses Ausleben jetzt mit der Unterstützung und Legitimierung der Deutschen geschieht. Wir haben die Konsequenzen aus dieser Lage gezogen und die Verhandlungen abgebrochen. Den Tod des ungarischen Aktivismus haben also die deutschen Aktivisten verursacht, als sie in die Regierung eintraten; sie werden jedoch den Tod des deutschen Aktivismus herbeiführen.“

In diesen Feststellungen und Urteilen ist natürlich nichts Neues enthalten, nichts, was nicht von unserer Seite oft gesagt worden wäre, aber es gewinnt dadurch an Bedeutung, daß es ein Gegner, ein bewußter Bürger und Realist, ein langjähriger Parteigänger der Aktivisten sagt, der solange es ging, bei ihnen blieb und erst nach dem Scheitern aller Möglichkeiten eines Erfolges sich zu einer anderen Politik entschloß.

Ein Appell an Masaryk.

Die „Arbeiter-Zeitung“ widmet dem Fall Koblös eine längere Notiz, in der es heißt:

Es ist nun überhaupt ein Unfug, daß auch solche Staaten, die den politischen Flüchtlingen grundsätzlich das Asylrecht gewähren, sie wegen unbefugter Einreise dennoch verurteilen. Das ist die Polizeipraxis auch in Oesterreich, obwohl sich die Behörden sagen müßten, daß Regierungen den von ihnen Verfolgten keinen Paß zur Ausreise zu geben pflegen, und daß folglich die sogenannte unbefugte Einreise einen Teil des Asylrechtes bildet, so daß die aus diesem Grunde verhängten Strafen ungerecht und sinnlos sind.

Kuch Koblös wurde von der Polizei in Bereghaszj zu acht Tagen Arrest verurteilt. Die rumänische Regierung, die diesen Mann haßt, erfuhr bald von seiner Flucht und stellte ein Auslieferungsbefehl. Da aber zwischen Rumänien und der Tschechoslowakei eine Konvention besteht, nach der die beiden Staaten nur zur Auslieferung von gemeinen Verbrechen verpflichtet sind, hatte die Siguranza wenig Aussicht, Koblös in ihre Strassen zu bekommen. Nun tat die rumänische Regierung, was alle konterrevolutionären Regierungen in ähnlichen Fällen zu tun pflegen: sie beschuldigte Koblös eines gemeinen Verbrechens, des Mordes, und verlangt auf Grund dieser Anklage seine Auslieferung. Solange Koblös in Rumänien war, wurde diese Anklage gegen ihn niemals erhoben, erst als er über der Grenze war, entdeckte man, daß er ein Mörder sei. Nun wird aus Prag und aus Preßburg berichtet, daß ernste Gefahr besteht, daß die tschechischen Behörden Koblös den Siguranzamördern ausliefern. Die Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Partei hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, gegen diesen schmachvollen Bruch des Asylrechtes Protest zu erheben.

Wenn auch in der Tschechoslowakei heute die Reaktion Trumpf ist, sträubt sich der Gedanke dagegen, daß ein Staat, an dessen Spitze Masaryk steht, daß die tschechischen Parteien, die fast alle in ihren Reihen an hervorragender Stelle Männer haben, die ihr Leben und damit die Möglichkeit ihrer Wirksamkeit nur dem Asylrecht verdanken, sich mit der Schmach der Auslieferung eines politischen Flüchtlings beladen sollten. Es wäre vor allem Pflicht des Präsidenten der Republik, die allzu diensteifrigen tschechischen Behörden zur Ordnung und Besinnung zu rufen.

Achtung, deutsche Eisenbahner!

Die Christlichsozialen werden die Wiederaufnahme der Abgeordneten durchsetzen.

„Das Volk“, ein in Jägerndorf erscheinendes Parteiblatt der deutschen Christlichsozialen zitiert die Aeußerung des Herrn St. F. i. b. r. n., wo er sich damit brüstete, als Minister 40.000 tschechische Eisenbahner ins geschlossene deutsche Sprachgebiet gebracht zu haben und bemerkt dazu:

„Diese offenen Eingeständnisse St. F. i. b. r. n. sind jedenfalls sehr wertvoll für uns Deutsche, denn 1. bestätigt St. F. i. b. r. n. die Wichtigkeit der aktivisti-

die hunderte Hügel in eigenem Schweigen. Von Waldgras und Beerenkränzen; und wilden Blumen überwachsen, lagen die Gräber von Achtzehnhundertsechszehnjährig. Preußen und Oesterreich ruhen mitammen von einem grauen, wahnwitzigen Tagwerk: „Denn siehe, der Mensch schlug den Menschen, als man es ihm gebot. Und wukie doch seine Seele nichts von Eas und von Jörn wider den Brucker im fremden Land.“

Der Wald war gar. Brennholz lag die Sonne auf den schmalen, grauen, sandigen Niederlein, auf denen das Getreide so schütter stand, wie das Haar auf greisem Haupte.

Krampfartige Häufel duckten sich am Straßensrand. Die Schindeldächer hingen morsch mit grünem Moder überzogen, wie verwitterte Hüte über alte, halbblinde Fenstergeränge. Oft fehlte eine Zehle. Ein Stück Packpapier war vor das Loch geklebt, ein alter Haber hineingestopft.

Und kein Mensch, kein Hund keine Katze, keine gackernde Henne. Nichts als Armut im unbarberigen Sonnenchein, der jeden Hiss, jedes Loch, jeden schmutzigen Flecken höhnisch aufzeigt.

Am Ring standen die Bürgerhäuser, glätter, reinlicher, und bemühten sich wohlhabend auszuweisen. Zwei Schänken, zur Traube und zum alten Wallenstein. Ueber dem Bäckerladen hing eine große Drejele aus rostigem Blech an einer rostigen Zange und quarzte und marzte im leisen Windeshauch. Dort drüben hielt der Töpfer billige Kacheln und Easen feil. Und vor der Tischlerei stand der Meister in Hendarmeln, das Haar voll lockiger Hobelspäne, und schielte verlangend zur Traube hinüber, wo der Schmied den Vierkrug fippte, daß ihm die schäumigen Hlodan an Bart und Schwarzfell hingen.

Zeitlich die Gasse hinunter lag hinter sumptgrünem, fauligem Teiche das Schloß. Grau, troßig, verschunden, schaute es wie ein wettreifer Landtsknecht, ein altes Jagdhaus derer von Waldstein.

Den Wallensteinern war tagelweit in der Runde aller Grund zu eigen. Sie kümmernten sich kaum um die reiche Bestigung. Das Wild allein ist Herr der Wälder und Felder, und die Menschen sind nur da, die Kreatur zu schonen und zu hegen. Hunderte von Wildschweinen leben in den Moräften, Reh- und Damwild tummelt sich in Rudeln auf den Waldwiesen und streift flüchtig durch den Tann.

Ehemalig lag breit um das Städtlein ein Gürtel der Fruchtbarkeit, die Markt mit nährhaften Aedern. Der Wald griff herüber und fraß Stück um Stück und schied sich nun an, auch den letzten magersten, sandigen Streifen zu verschlingen.

Was die Häusler noch bauen konnten auf den mageren Schollen, mühsam in fanerem Schweiß, das fraß und zertrat ihnen das Wild oft in einer Nacht.

Sie klagten darob. Wolften dem freien Tier des Waldes die Freiheit nehmen zu äßen, wo es ihm gefällt. Da ließ der Grundherr die Aderstreifen vollends zum Walde schlagen.

Das Wild frist den Menschen.

Nah am Schlosse, ihm wohl gleich an hohen Jahren, war das Gemeindegeldhaus. Auf Holzigen Quadern ein Bau, festgefugigt auf eichenen Bohlen. Und darin, schnurrig, freuz und quer verstreut, kleine, wunderliche Fenster; ein bißl trübe, ein bißl verträumt, ein bißl unwillig aufblinzelnd im grellen Sonnenlicht.

Unten war das Armenhaus. Dort, in Moder und Ungezieser, hielt christliche Nächstenliebe eine Schwärze verstaft, daß sie nicht draußen im Licht allzulaut zu Gotes Himmel schreie.

Kindische Greise, verkommen und so hilflos, daß sie den Bissel nicht zum Munde führen konnten, ohne sich zu besudeln. Alte Frauen mit schwärzenden, halbblinden Augen, die armen Hände von der Sicht gekrümmt und verquollen,

manche halb entblöht, weil sie die Luntven nicht mehr flicken konnten, die ihnen um die dünnen Bettelstuppen, leisteten sie untereinander und zerrten sich um jede Kruste Brot, die sie doch nicht mehr beißen konnten.

Ihnen zu Füßen krochen Kinder herum, auf wackligen Beinchen mit grindigen Köpfen und Augen, trostlos voll ewigen Jammers. Die Gemeindegeldbankerte, die in dieser Hölle den Liebesrausch blühten, dem ihre Eltern im Zauber der Sommernacht oder in der Tollheit des Brenntweins erlegen. Da krochen sie auf den schmierigen Füßchen, die bedekt mit dem Auswurf der Mien, und ihre Gespielen die stinken Affeln und ihre Weider die Ratten, die froch aus ihren Löchern kamen, um sich ihr Teil von jeder Mahlzeit zu ergattern, und ihre Feinde alle, alle Menschen auf der großen, weiten, reichen Welt. Wann neigte sich ihnen Jesu Angesicht: lasset die Kindlein zu mir kommen?

Und Herr über Leib und Leben dieses armfeligten Häufleins Elend war der Profos. Ein grauer, harter Soldat aus der harten, alten Schule, da man die Menschen zu knechten und zu Unholden prügelte.

Er war geschlagen worden all seine Lebetege von denen, die jeweiligen Gewalt über ihn hatten. — — — — — Häßlicste ihn heimlich die Mutter, so schlug ihn der Vater so härter, entließ er in Herzensnot und Angst dem Stod des Meisters, so lief er gerabeg unter die Fuchtel und die neuschwänzige Karbatsche. Er war geschlagen worden, bis kein Hälmelein der Menschlichkeit, kein grünes Grälmelein mehr in seiner Seele gedieh. — Nun hatte er Gewalt. Nun schlug er und würde zu schlagen nicht aufhören, bis ihm der Tod die Karbatsche aus der Faust riß.

(Fortsetzung folgt.)

Todesurteil gegen einen Gattenmörder. Das Schwurgericht Mähr.-S. Traun verurteilte am Dienstag den 27jährigen Rudolf Petros aus Kunzendorf bei S. Traun zum Tode durch den Strang. Petros drang im Vorjahre in die Wohnung seiner Schwägerin Marie Petros, in der er die Arbeiterin der Abneigung seiner Gattin gegen ihn sehen zu müssen glaubte, ein, feuerte auf sie aus einem Armeerevolver mehrere Schüsse ab und tötete seine Frau. Petros hatte vergeblich versucht, nach seiner Tat Selbstmord zu verüben. Er war geflüchtet und konnte bald durch die Gendarmerie verhaftet werden.

Familien drama in Hochitz. Freitag abends löste die Fabrikarbeiterin Euge in Oberhochitz, welche mit ihrem Ehemann einen Streit gehabt hatte, ihre beiden Knaben im Alter von 1 und 4 Jahren, indem sie ihnen mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitt. Die Frau unternahm sodann dreimal Selbstmordversuche, die aber mißlangten, und wurde schließlich in schwer verletztem Zustand ins Krankenhaus nach Hochstadi gebracht.

Raubmordversuch bei Reichenberg. Aus Reichenberg wird berichtet: Am 5. September versuchte ein unbekannter junger Mann im Gasthaus Keumelt in Karlsdorf einen Raub durchzuführen. Er überfiel die Gastwirtin Julia Herrmann, die allein zu Hause weilte, verlegte ihr einige Schläge mit einem Hammer gegen den Kopf und verlangte von ihr die Herausgabe von Geld. Als die Ueberfallene um Hilfe zu rufen begann, wurde der Angreifer ängstlich und ergriff die Flucht. Die Reichenberger Polizei, welche in dieser Sache die Untersuchung einleitete, stellte fest, daß der Täter der bereits einmal vorbestrafte, 30 Jahre alte Ernst Richter ist. Richter hält sich in der Umgebung des Tatories auf. Die Polizei ist Richter bereits auf der Spur.

Wieder ein Raubüberfall im Eisenbahnzug. In der zweiten Morgenstunde des Freitages drang in den Nachpersonenzug Weingarten-Eisenach auf der Strecke zwischen J. imelshorn und Salzung ein Räuber in ein halbverdunkeltes Abteil und forderte den einzigen darin sitzenden Reisenden unter Vorhaltung eines Revolvers zur Herausgabe seiner Barmittel auf. Der Ueberfallene legte sich zur Wehr und versuchte, die Notbremse zu ziehen. Der Räuber veruchte jedoch den Fallgatter nach der Abteiltür zu drängen und warf ihn aus dem fahrenden Zuge hinaus. Der Ueberfallene erlitt schwere Verletzungen an Kopf und Händen, konnte sich jedoch noch bis nach der nächsten Station schleppen und dort das Bahnpersonal alarmieren. Dem Täter ist man bereits auf der Spur.

Großfeuer am Stornberger See. Die Villa der Schwester Walter Rathenaus in Feldafing am Stornberger See ist am Donnerstag abend durch einen Brand vollständig vernichtet worden. Von der fastbaren Einrichtung konnte trotz der sofort aufgenommenen Löscharbeiten, an denen die Feuerwehren mehrerer Ortsgemeinden teilnahmen, nur ein Teil gerettet werden.

Krieg im Frieden. In der Pulverfabrik von Holton Heath bei Bourneimouth (England) ereignete sich eine gewaltige Explosion, durch die drei Personen getötet wurden. Die Fabrik erzeugt Pulver für die englische Marine.

Gewerbliche Fortbildungsschule. Der Unterricht an der Allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschule und an der gewerblichen Fortbildungsschule für das Holz- und Koffschmiedgewerbe des Deutschen Handwerkervereins wird am 1. Oktober l. J. eröffnet. Die Einschreibungen finden täglich von 9-12 und 3-6 Uhr im Vereinssekretariat Prag II., Smečkalova 22, statt. Einschreibgebühr 10 K. Schulgeld ist keines zu entrichten. Beide Schulen unterstehen der Aufsicht eines staatlichen Schulinspektors und

Schön ist das Soldatenleben . . . Wie die pompösen Manöver tatsächlich aussehen.

Ueber den Wert oder Unwert der Manöver gehen die Meinungen auseinander. Der Militarist behauptet, sie seien notwendig, andere Menschen erwidern darin eine dumme Spielerei, eine unnütze Qualerei der Mannschaften und eine Verschwendung von Steuergeldern. Jeder, der als Soldat je ins Manöver zog, wird der zweiten Meinung beipflichten.

Auch heute fanden wieder Manöver statt. Uns liegen Berichte der Leute vor, die als Reservisten an dieser Kriegsspielerei teilgenommen haben, und wenn sie anders lauten, als die begeisterten Kriegsberichte der „Prager Presse“, so ist das nicht unsere Schuld. Einem dieser Berichte, der von mehreren Teilnehmern gezeichnet ist, entnehmen wir folgendes: „Die Gruppe, zu der wir gehörten, führte den Namen IV. horstka prapor. Unter uns Reservisten befanden sich Leute, die schon in den Jahren 1917-1918 die Zeanungen des Militarismus durchgemacht hatten. Als wir einrückten, mußten wir den alten Drill mitmachen, der allerdings alljährlich einige Änderungen erfährt. Geistig anregend war diese „Beschäftigung“ nicht; im alten Oesterreich sagte man „opiek“, welche Bezeichnung sicher sehr zutreffend war. Das waren offenbar die Vorbereitungen für die Manöver. Dann wurde der Ausgang nur von 6 bis 8 Uhr abends geschaltet, ein Adjutantenbefehl folgte dem anderen, alle möglichen und unmöglichen Utensilien wurden der Mannschaft anverhant, bis das Gewicht, das der Mann herumzuschleppen hatte, so an die zwanzig Kilo betrug.

Zuletzt vorbereitet, hatte die ganze Mannschaft noch eine peinliche Revision über sich ergehen zu lassen. Der Herr Kommandant sah mit peinlicher Genugtuung darauf, ob das Kopfsaar die vorgeschriebene militärische Länge hatte, ob kein Knopf, kein Knäuel fehlte; denn das ist bekanntlich für den militärischen Erfolg von ausschlaggebender Bedeutung. Dann folgte eine feierliche Ansprache, in der uns gesagt wurde, daß wir Soldaten seien und keine Weiber, was wir bisher noch nicht wußten, und was als Beweis für die hohen Fähigkeiten des Herrn Kommandanten dienen mag. Dann: Tschin, tschin, kum, trara! Fort ging's ins Manöver.

Heiß brannte die Sonne und bald floß der Schweiß in Strömen. Nach vier Stunden qualenden Marsches, in der Sonnenhitze des August, endlich eine halbe Stunde Rast. Dann wieder weiter; noch 12 bis 14 Kilometer. Endlich sind wir am Ziele,

ermüdet, Blasen an den Füßen, manch einer stinkt, ohne zu essen, ins Ziroh Am nächsten Tag, einem Sonntag, gehen die Fußmarchen zur Marodenbütt. Der Arzt versichert sein Fach, als ob er im Kriege gewesen wäre: Ein Fingerring mit Tod und die oft handtellergroßen Blasen sind „geheilt“. Die Mannschaft sticht auf die Verahöhe, die so schändlich drücken: „horstka rota, horstka bota“.

Sonntag haben wir „Reisehaft“. Natürlich sollte auch die „Gewehrübung“ nicht. Dann ein Rastmarsch. In der Nähe von Rosenberga Rauch- und Sprechverbod, denn man glaubt im Manövergelände zu sein und der „Feind“ könnte etwas merken. Aber es geht weiter: 7 1/2 Stunden ohne Aushub. Der Schweiß rinnt und die Füße brennen wie höllisches Feuer. Untere Weis haben wir die halbe Mannschaft verloren und endlich um 4 Uhr früh ist Rast. Wo die Leute gerade standen, sanken sie hin; ermüdet, den Körper wie zerbrochen. Aber die Rast ist keine Erholung und wieder geht es weiter bis 2 Uhr nachmittags. Nach der Menage und „Blasenoperation“ an den Füßen (siehe oben!) neuerdings fort, dann Nachtmahl und wieder weiter. In der Ferne steigen Leuchtschiffe auf: der „Feind“. Plötzlich werden wir von Gewehr- und Maschinengewehrfeuer überschüttet. Unsere Leuchtschiffe überzeugen uns, daß wir von den Eigenen angefohlen werden waren. Ein gutes Tmen für den Kriegssoldat! Die Kommandanten hatten die Orientierung völlig verloren und erst mit Tagesanbruch gelang es, die Truppenteile wieder zusammenzukommen. Dann aber begann der richtige „Ariga“. Wir bezogen die Stellungen und dann starteten die Schüsse auf beiden Seiten. Aber die Kampfbegeisterung war nicht groß. Viele schloßen trotz des Gewehr- und Maschinengewehrfeuers ein, auch Offiziere. Nicht einmal das Signal „Abgeben!“ vermochte sie zu wecken.

Die Manöver waren beendet. Wenn wir aber damit gerechnet hatten, daß sich wenigstens der Rüstmarsch weniger aufreibend vollziehen werde, hatten wir uns gründlich geirrt. Wieder die unfröhlichen Gewaltmärsche, Schwitz, wunde Füße, Zerkaturen aller Art. Jeder fühlte sich erst wieder als Mensch, als er, des „Zaubers der Montur“ ledig, als freier Mensch, Kaserne und Vorgesetzte im Rücken, der Heimat zustrebte. In jedem war das gleiche Gefühl der Liebe zum neuen Militarismus erwacht, welches auch im alten Oesterreich das Rückgrat der Armee bildete.

Lehrer-Pensionisten. Das Rechnungsdepartement der politischen Landesverwaltung in Prag — Lehrerpensionisten — macht die Empfänger von Lehrerpensionen und Versorgungsrenten aufmerksam, daß die Umrechnung der früheren Personal-Einkommensteuer auf die Einkommensteuer nach dem Gesetze vom 15. Juni 1927, Zl. 76, d. Z. d. G. u. B. und demgemäß auch die Rückerstattung eventueller Steuerüberzahlungen des Jahres 1927 aus rechtlichen Gründen erst zum 1. Oktober l. J. durchgeführt werden wird. Die in dieser Angelegenheit eingelaufenen Anträge erledigt das Rechnungsdepartement auf diesem Wege, so daß alle Einzelbeantwortungen entfallen.

Prager Messe. Die zu 33 Prozent Fahrpreiserhöhung auf allen tschl. Bahnen berechtigenden Meßlegitimationen (à Ks 25.—) müssen mit Tine ausgefüllt sein, da sie nur für die betreffende Person gelten und unübertragbar sind. Tages-Eintrittskarten werden nur zu à Ks 10.— an den Kassen der beiden Meßplätze abgegeben. Die Meßlegitimation gibt gleichzeitig bekannt, daß alle Gesuche um Freitarten vollständig gegenstandslos sind, weshalb davon Abstand genommen werden möge.

Das Rätsel um den „Gekreuzigten“. Die Untersuchung der Ursachen der Zerstörung der Christusstatue „Der Gekreuzigte“ des Berliner Bildhauers Joseph Thorak auf der großen Berliner Kunstausstellung scheint eine überraschende Wendung zu nehmen. Daß ein Verbrechen, das die Statue von ihrem Postament infolge von Abbrüdeln des Wachsüberzuges erfolgt ist, scheint in Anbetracht der ganzen Konstruktion des Kunstwerks ausgeschlossen, zumal auch das aus Backsteinen gemauerte Postament keine Anzeichen einer Senkung oder Beschädigung aufweist. Ueberdies hätte auch ein drohendes Abbrüdeln der Figur, die fast vier Monate lang an der gleichen Stelle gestanden hatte, schon früher bemerkt werden müssen. Andererseits sind auch für die zunächst aufgetauchte Vermutung, daß die Zerstörung der Figur durch religiöse Fanatiker hervorgerufen worden sei, noch keine positiven Anhaltspunkte gefunden worden. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei haben vielmehr die Wahrscheinlichkeit eines Racheaktes ergeben. Am Morgen nach der Nacht, in der die Zerstörung des Bildwerkes erfolgt war, ist nämlich eine fremde Dame durch einen rückwärtigen Eingang in das Atelier des Künstlers eingedrungen und hat sich, als sie dort bereits einen erst kurz vorher eingestellten Steinmetz antraf, schleunigst wieder entfernt. Sie mußte dabei einen drei Meter hohen Drahtzaun überklettern und hat dabei ein feineses Unterhöschen verloren. Die weiteren Ermittlungen werden ergeben, ob etwa ein Zusammenhang zwischen diesem seltsamen Vorgang und der Zerstörung der Christusstatue besteht, und ob die Dame vielleicht die Absicht gehabt hat, auch die noch im Atelier befindlichen Figuren der Maria und des Johannes zu zertrümmern.

Änderungen im Personenjugenverkehr. Ab 2. Oktober d. J. treten folgende Änderungen im Fahrplan der personenführenden Züge ein: In der Strecke Königgrätz—Josefsstadt—Jaromirsch verkehrt Zug 623, Abfahrt Königgrätz 4.35 Uhr, nur an Sonn- und Montagen und am 1. Mai 1928. — Strecke Wildenschwert—Geiersberg: Zug 1610 hält in der Station Gnarnitz, Abf. 18.56 Uhr, und in der Station Dobrouč, Abf. 19.02 Uhr, an und trifft in Geiersberg um 3 Minuten später ein, d. i. um 19.09 Uhr. — Auf der Strecke Zvitav—Stutes verkehrt Zug 3156 um 8 Minuten früher: Abf. Stutes 19.12 Uhr, Anf. Stutes nächst 19.19 Uhr. — Auf der Strecke Martinic—Kochitz a. d. Ner verkehren die Züge 5545 und 5544 bis nach Grabočov nur an Werktagen, ausgenommen Samstag. Zug 5545, Abfahrt Jilemnice 19.05 Uhr, Anf. Grabočov 19.11 Uhr. Zug 5544, Abf. Grabočov 19.16 Uhr; in der Strecke Martinic—Jilemnice bleiben die Verkehrszeiten der genannten Züge unverändert. — Strecke Königshausen—Schaplar: Zug 5308 Abf. Schaplar 15.17 Uhr, verkehrt um 17 Minuten früher: Abf. Schaplar 15.00 Uhr, Abf. Lamperzdorf 15.08 Uhr, Ankunft Königshausen 15.19 Uhr. In der Strecke Reichenberg—Gablonz a. R. Ztblf. verkehrt Zug 5825 in der genannten Strecke um 18 Minuten später. Zug Reichenberg 0.18 Uhr, Anf. Gablonz a. R. Ztblf. 1.00 Uhr. — Strecke Reichenberg—Seidenberg: Zug 1125, Abfahrt Reichenberg 23.55 Uhr, verkehrt in Strecke Reichenberg—Friedland i. B. um 20 Minuten später: Abf. Reichenberg 0.15 Uhr, Anf. Friedland i. B. 1.00 Uhr. Zug 1126 hält in der Haltestelle Buchsallersdorf an Abf. 5.23 Uhr und geht von Friedland i. B. um 2 Minuten früher ab: Abfahrt Friedland i. B. 4.58 Uhr, Abf. Raspenau 5.09 Uhr; die Ankunft in Reichenberg 5.50 Uhr, bleibt unverändert. — In der Strecke Alt-Bösa—Libun hält Zug 4804 in der Haltestelle Kova Ves nad Popelkou an, Abf. 8.45 Uhr, Anf. Libun 9.16 Uhr; die Abfahrtszeiten von Altpata 8.33 Uhr, bleibt unverändert. — Auf der Strecke Rumburg—Nixdorf trifft Zug 6345 in der Station Rumburg um 1 Minute später ein, d. i. um 14.56 Uhr.

Mit unseren Fußballern in München.

Von Wenzel Jalsch.
(Schluß.)

Sonntag nachmittag auf dem Teutoniaplatz. Hier hatten sich die langen Züge von Fußballern und Radfahrern, die wir auf den Zufahrtsstraßen überholt hatten. Ein ganzer Park von Fahrrädern mußte in der Umjüngung angelegt werden, denn jeder dritte Münchner läuft zu Rad über die fast durchwegs asphaltierten Straßen. Genossen vom Reichsbanner verrichteten mit deutscher Gründlichkeit den Ordnungsdienst und dirigierten die erscheinenden zehntausend Zuschauer auf ihre Plätze. Fast ausnahmslos war es Arbeiterpöbel aus München und Umgebung, das für den Länderkampf Interesse befreundete. Das Bürgertum und seine Presse sucht den Arbeiterpöbel dort ebenso zuzuschweigen wie bei uns. Was aber nicht verhindern kann, daß der bürgerliche Sport trotz aller Reklame langsam aber sicher verfallt.

Das Vorspiel zweier Jungmannschaften ist beendet. Beifall raucht unterer Mannschaft entgegen als sie den Platz betritt, Beifall begrüßt auch die Reichsdeutschen. Zunächst überwiegen die Sympathien für die Einheimischen, deren Sieg als eine sichere Sache erwartet wird. Zu sehends wächst aber die Achtung vor dem Konen der Gäste. Jede gute Leistung wird mit stürmischem Applaus belohnt. Fairer Spiel auf beiden Seiten läßt keinen Mißton in die freundliche Stimmung kommen. Was sonst an dem Fußballsport mit Recht abgelehnt wird, nämlich der Klubfanatismus der Zuschauer, die hemmungslose Weggerei auf dem Spielplatz, kommt hier überhaupt nicht in Erscheinung. Kein Wort der Kritik gegen die Entscheidungen des Schieds-

richters, keine böse Miene unter den Kämpfern. Wenn der Sport von den Ausübenden und vom Publikum so ausgeübt wird, kann man ihm manche gute Seite abgewinnen. Und das war wohl das schönste an dem ganzen Länderwettkampf, daß die Münchner Arbeiter offenbar über den Sieg der Gäste die gleiche Freude empfanden hätten. Mit wachsender Sympathie verfolgten sie den stinken, unermüdeten Ansturm der Ausländer gegen die technische Ueberlegenheit der Reichsmannschaft, den atemberaubenden Wettkampf zwischen wohlüberlegtem Kombinieren und draufgängerischem Vorstößen, bis die Entscheidung fiel. Der Abmarsch der Sieger sah mehr einer Flucht vor dem Sturm von Jubel und Begeisterung der Zuschauermassen ähnlich. Diese neidlose Anerkennung der Kampfleistung hat unsere Leute auch mehr gesteuert, als das eine Tor Vorsprung vor dem Gegner.

Abends veranstalteten die reichsdeutschen Gäste eine gemütliche Abschiedsfeier im „Königlichen Hofbrauhaus“, wie die berühmte Trinkstätte leider noch immer heißt. Genosse Schmid vom Münchner proletarischen Sportklub, sowie Stadtrat Genosse Schilling leiteten das Beisammensein mit herzlichen Ansprachen ein, Reichsleiter Genosse Ullmann dankte in ebenso herzlicher Weise für die gute Aufnahme. Maßkrüge marschierten auf, Geschenke wurden herumgereicht und so steigerte sich die frohe Stimmung. Es muß aber zur Ehre unserer Landsleute gesagt werden, daß sie den Maßkrügen mit Maß zusprachen und daß der einzige Abstinenz unter ihnen der nicht gerade kleinen Versuchung tapfer widerstand. Die Zeit wurde vielmehr zu lehrreichen Exkursionen in die endlos weiten Trinkhallen ausgenutzt, wo Männlein und Weiblein in andächtiger Vertlarung die

Steingutgefäße handhaben, Aeknerinnen mit schäumender Laib zwischen langen Tischreihen balanzieren und beleibte Spannburschen mit geradezu akrobatischer Geschicklichkeit die Fässer anspitzen. Mit solchem würdigen Ernst mögen die altgermanischen Heidenpriester in den Götterhainen ihre Opferzeremonie ausgeführt haben, wie diese Einhäuser, die schon durch Haltung und Geste verkünden, daß sie die wichtigsten Persönlichkeiten im ganzen Hause sind. Da kam ein Berliner Sportgenosse schön an, als er sich ohne weiteres von dem Ausschank ein frisches Maß holen wollte. Herablassend wurde ihm bedeutet, daß er sich da zuerst einen Steinkrug von den Wandstallagen nehmen und bei der Wasserleitung selbst ausspülen müsse; genau so, wie man uns Blide mitleidiger Verachtung spendete, da wir um 11 Uhr nachts noch einen „Rabi“ haben wollten (diese edle Frucht wird nämlich schon vormittag aufgegessen, damit der Bierdurst den ganzen Tag über anhält). Beim Weggehen wurde uns übrigens der treueste Stammgast des Hofbrauhauses gezeigt: Ein Mann mit abgeschabtem Frad und Stichtagen, der gerade die weggeräumten Steinkrüge mit peinlicher Genauigkeit auf ewigen restlichen Inhalt unterfuchte und die vorgefundenen „Regeln“ verzückt hinter die Binde goß. Der Mann nähert sich angeblich schon 20 Jahre von abgeblendetem Hofbraubier und unter den Tischen gesammelten Speiseresten, ist dabei von Ueberberuf Waker (!) und soll mit neuen Profilszeichnungen sowie verdienen, daß er seine alte Mutter davon erhalten kann. Mit einem Wort: Die Abstinenzorganisationen sollten Massenfabriken nach München arrangieren, wenn sie den Alkoholismus als Abschreckungsmittel zur Schau stellen wollen. Auch der Nichtabstinenz fragt sich bei solchem Anblick wehmütig, was dieser kernige deutsche Mann der Bayern alles an kulturellen und sozialistischen Geldentaten voll-

bringen könnte, wenn man ihn nicht unglücklichweise darauf gedrückt hätte, seine überschäumende Lebenskraft in Maßkrügen zu ertränken und seine Talentlust in Wirtschaftsaufereien zu vergeuden. Es scheint uns, daß die deutsche Reaktion, die sich im Bayernland ihren sichersten Stützpunkt erbaut, gerade hinter den Wirtschaftskristen, Kirchen-, Brauhäuser und Klösterorten (woher vielfach die Klöster auch Brauhäuser sind!) verschanz wäre. Weibrauch und Bierkunst können ein stärkeres Hemmnis sozialistischen Vordringens sein, als mordende Bleigewehre.

Montag hieß es Abschied nehmen von der so rasch liebgewonnenen Münchnerstadt. Ein Morgenausflug zu dem nahen Sternbergsee wurde durch trübes Wetter verpaßt. Der Wunsch eines deutschböhmischen Wärfahrers, wenigstens aus der Ferne die Alpen zu sehen, ging nicht in Erfüllung. Noch einmal prägen wir uns das Straßenbild ein, das seine Eigenart in dem Vorwiegen blauer Farben und Uniformen kundgibt. Dann ging es über Regensburg und dem Bayerwald entlang der Heimat zu. Hoffentlich war das ehrenvolle Debut unserer Aufziger Verbandes in München der Anfang eines guten freundschaftlichen Verhältnisses zwischen bayerischen und deutschböhmischen Sozialisten.

Richtigstellung: In dem gestrigen Anfangsbericht haben sich einige unglückliche Fehler eingeschlichen. In der zweiten Zeile war natürlich von der „lächerlichen Buchförmigkeit“ Kellers die Rede. Der zweite Satz sollte richtig lauten: „Eigentlich widerfuhr unserer Auswahl die Ehre, als tschechoslowakische Ländermannschaft angefündigt zu werden, was wiederum zur Folge hatte, daß usw.“ Am Anfang des dritten Absatzes wurde wieder aus der Reife mädigkeit eine „Riesenmädigkeit“ gemacht.

Wie die Kapitalisten verdienen.

Das Bergarbeiterblatt „Nazdar“ bringt eine Zusammenstellung der Reingewinne einer Reihe von größeren Bergbauunternehmungen, aus denen wir einiges wenige hervorheben.

Die **Berg- und Hüttenwerkstoffgesellschaft** in Mährisch-Ostrow hat ein Aktienkapital von 80 Millionen Kronen. Der Kurs der Aktie betrug im Jahre 1921 1620 Kronen, im Jahre 1924 3190 Kronen, im Jahre 1926 wurde der Reservefonds auf mehr als 84 Millionen Kronen erhöht. Die Gesellschaft wies folgenden Reingewinn auf:

Jahr	Reingewinn in Kč	Dividende in %
1918	8.716.000	14
1919	11.721.000	15
1920	14.093.000	16
1921	20.726.000	18
1922	20.985.000	18
1923	21.044.000	18
1924	24.194.000	23
1925	24.535.000	23
1926	31.806.415	— 100 Kč für eine Aktie

Die **Ferdinands-Nordbahn** hat 138 Millionen Kronen Aktienkapital, der Kurs betrug im Jahre 1922 7900 Kronen, im Jahre 1924 9850 Kronen. An Reingewinn wies die Gesellschaft auf:

Jahr	Reingewinn in K	Dividende in K
1920	34.650.000	530
1921	7.527.000	84
1922	5.038.000	60
1923	6.764.000	80
1924	8.515.000	100
1925	15.939.000	180
1926	16.366.880	200

Die **Böhmische Handelsgesellschaft** hat 20 Millionen Aktienkapital, der Kurs der Aktie betrug 1922 1020 Kč, 1924 1485 Kč, an Reingewinn wurde ausgewiesen:

Jahr	Reingewinn in K	Dividende in K
1918	2.000.000	12,5
1919	2.284.000	16,25
1921	4.372.000	20
1922	5.101.000	20
1923	5.091.000	20
1924	6.027.000	20
1925	5.253.000	20
1926	5.841.337	— 80 Kč für eine Aktie

Jahr	Reingewinn in Kč	Dividende in %
1918	2.046.000	19
1919	2.917.000	20
1920	1.770.000	15
1921	1.693.000	10
1922	4.773.000	17,5
1923	4.018.000	15,5
1924	4.545.000	17
1925	4.829.000	22

Die **Nordböhmische Kohlenbergbau-Gesellschaft** verfügt über ein Aktienkapital von 20 Millionen Kč, der Kurs der Aktie war im Jahre 1921 1360 Kč, im Jahre 1924 2030 Kč. Die Gesellschaft wies folgenden Reingewinn auf:

Jahr	Reingewinn in Kč	Dividende in %
1918	3.205.000	14
1919	—	—
1920	2.410.000	—
1921	1.401.000	7,5
1922	4.655.000	7,5
1923	6.577.000	10
1924	6.331.000	10
1925	6.651.000	10

Die **Westböhmische Kohlenbergbau-Gesellschaft** in Rorschach hat 50 Millionen Kč Aktienkapital, die Gesellschaft zeigte folgenden Reingewinn auf:

Jahr	Reingewinn in K	Dividende in K
1920	34.650.000	530
1921	7.527.000	84
1922	5.038.000	60
1923	6.764.000	80
1924	8.515.000	100
1925	15.939.000	180
1926	16.366.880	200

Man sieht also, die Kohlenbergbau-Gesellschaften verdienen von Jahr zu Jahr mehr, indessen die Löhne der Bergarbeiter im Verhältnis zu diesen Reingewinnen und zu den Lebensmittelpreisen immer geringer werden.

genommen. Auf der Polizei stellte man leider fest, daß Herr Moses Vah unter falschem Namen lebte und außerdem einen Heiratsbetrug begangen hatte. Er wurde daher eingekerkert und stand heute vor dem Strafsenate Prag. Das Urteil lautete auf sieben Monate schweren Kerker, da man ihm als nicht-russischer Ausländer keine Vorstrafen nachweisen konnte, außerdem wurde er landesverwiesen. „Ich verzeihe Ihnen“, sprach Amalie, als er abgeführt wurde, „aber der Herrgott wird Sie außerdem noch bestrafen!“

Die neue Prager Schwurgerichtsperiode

beginnt Montag, den 11. September. Es kommen diesmal nicht weniger als zehn Fälle zur Verhandlung, im ganzen ist eine Mindestdauer von 16 Tagen für diese Schwurgerichtsfälle vorgesehen, wenn sich die Verhandlungstage durch den Mordprozeß Wojtschowski, der als letzter Fall zur Verhandlung kommt, nicht noch vermehren sollten. Der Präsident des Landesstrafgerichtes OBR. Aratochvil ersuchte heute die Journalisten, sich mit ihm von der Adaptierung des Schwurgerichtssaales, der vollständigen Behebung sämtlicher Schäden nach dem Dedeneinbruch zu überzeugen, und geleitete sie auch durch alle übrigen Räume, Beratungszimmer für die Geschworenen usw.

Jung verdorben.

Prag, 10. September. Georg Tuzla ist zwar erst ein Bäcklein von sechzehnundsiebzig Jahren, aber was dieses Fräulein am Herbolz hat, das genügt schon für einen alten Juchthändler. Wenn man ihn ansieht, würde man die Hand ins Feuer legen wollen, daß er nicht bis drei zählen kann und hinter den Ohren bestimmt noch nicht ganz trocken ist. Aber wenn man die Anklage hört, die ihm in der Verhandlung vor dem Strafsenate des OBR. Mrazel vorgeworfen wurde, wird man bald anderer Ansicht: Zunächst ist Zchorisch bereits wegen Diebstahls verurteilt. Und dann hört man zu seinem Erstaunen, daß Zchorisch ein Dieb ist, wie es in Prag nicht viele hat. Wo er „arbeitet“, da steht es dafür. Seine Spezialität besteht darin, daß er Fahrräder stiehlt und Venten, die in der Woldan ein Freibad nehmen, ihre Aelider mit Inbalt nimmt. Zunächst hatte er zwei Fahrräder gestohlen. Er war Lehrling bei einem Mechaniker in den Weinbergen, den er hat, sein Fahrrad, das er sich „gekauft“ habe, ein wenig zu revidieren und mit neuem Lack zu versehen. Der Mechaniker war so gutmütig und wollte ihm eine Freude machen, wie er sagte. Als Zchorisch verhaftet wurde, erklärte er, daß sein Dienstgeber wissen wüßte, daß das Rad, welches er sich bei ihm aufgehoben, gestohlen war. „Ich verstehe nicht, wie der Bub so eine schreckliche Sache gegen mich auslagern kann“, meinte der Handwerker, „ich hab ihn immer gut behandelt!“ Natürlich war der Mechaniker wegen Dehlerci und Mitschuld an dem einen Diebstahl auch angeklagt. Dann hatte Zchorisch Baden bei der Aelider gestohlen, in welchen sich Uhren, Portemonnaies und andere Wertgegenstände befanden, im ganzen stahl Zchorisch während des Sommers Effekten im Werte von über 8000 K. Er gab heute alles zu und nicht bloß mit dem Kopfe, als ihn der Richter fragte, ob er sich schuldig fühlte. Bereits seines Vaters sagt er, daß er ihm wohl nicht direkt gestohlen hätte, daß das Fahrrad entwendet sei, aber daß er es in der Werkstatt zu einem anderen Schloßhaber laut gekauft habe, und der Meister es hören konnte. Zchorisch erhielt heute zehn Monate schweren Kerker, sein Veberr wurde freigesprochen.

Literatur.

Autorité Populairé (Autorengedächtnis), Verlag Unterbaum Prag XII., Lužická 12, verfoht von A. Cejla. — Die Broschüre ist eine Erklärung zum Gesetze vom 24. Nov. 1926, S. d. S. u. B. 3. 218, betreffend das Rechtsverhältnis zwischen demjenigen, der ein Musikwerk zur Aufführung bringt und dem Komponisten. Mit Rücksicht auf die unlängst gefällte Entscheidung des Obersten Gerichtshofes und Verurteilung eines Restaurantbesizers in Karlsbad, der einige Musikstücken durch einen Kapellmeister spielen ließ, ohne das Aufführungshonorar zu entrichten, weil er den Kapellmeister für das Programm verantwortlich machte, und dennoch vom Obersten Gerichtshof zu einer hohen Geldstrafe verurteilt wurde, ist diese Broschüre ein notwendiger Behelf für alle, die musikalische Veranstaltungen durchführen lassen.

Boltswirtschaft.

Ueber die Frage der Nationalisierung der chemischen Industrie wird eine eigene Enquete am 20. September anlässlich der Gesundheitswoche auf der 15. Prager Herbstmesse (18. bis 25. September) abgehalten. Dieselbe veranstaltet die 6. Gruppe der Masaryk-Akademie der Arbeit und es werden sich daran die Vertreter der chemisch-pharmazeutischen Industrie, des Gesundheitsministeriums, der tschechischen und deutschen Korporationen und Institutionen etc. beteiligen. Diese Debatte wird mit einer eingehenden Durchsicht der Ausstellung für Arznei- und Apothekerwesen und der für Sonderinteressen bestimmten Abteilungen verbunden sein.

Devienturie.

Prager Kurse am 10. September.

	Gold	Ware
100 holländische Gulden	1349,20	1355,20
100 Reichsmark	800,62	804,62
100 Belgas	498,00	471,71
100 Schweizer Franks	640,35	632,35
1 Pfund Sterling	163,47 ^{1/2}	164,67 ^{1/2}
100 Lire	152,75	184,15
1 Dollar	33,60	33,90
100 französische Franks	131,72 ^{1/2}	132,02 ^{1/2}
100 Dinar	59,18	59,68
100 Venegas	588,95	591,95
100 polnische Zloty	375,75	378,75
100 Schilling	474,25	477,25

Zemská banka

(früher Landesbank des Königreiches Böhmen.)

Im Vergleich gegen das Vorjahr.

Bilanz.

	1926 gegenüber 1925	
	Kč	Kč
AKTIVA:		
I. Barbestände	30.211.922	+ 11.540.726
II. Guthaben bei Bankanstalten	139.760.943	+ 99.564.191
III. Wechsel	934.561.598	+ 103.024.864
IV. Wertpapiere	916.097.640	+ 407.345.622
V. Wertpapiere des allgemeinen Reservefonds	5.370.340	+ 1.001.823
VI. Wertpapiere des Spezial-Reservefonds der Filialen in Bratislava	5.636.217	— 41.483
VII. Realitäten des allgemeinen Reservefonds	140.700	+ 140.700
VIII. Wertpapiere des Pensionfonds	40.292.941	+ 1.699.816
IX. Vorschüsse und Kredite in laufender Rechnung	733.248.981	+ 197.582.156
X. Sicherungsgestellte Kredite	87.261.332	+ 8.546.627
XI. Kommunal-Darlehen	1.478.293.457	+ 109.690.235
XII. Meliorations-Darlehen	18.094.638	+ 1.869.250
XIII. Eisenbahn-Darlehen	117.547.109	— 1.194.038
XIV. Realitäten (das Bankgebäude NC. 76 in Bratislava)	7.561.668	+ 123.200
XV. Inventar	1.677.735	+ 536.399
XVI. Rückstände aus Darlehen und Krediten	6.965.920	+ 1.429.617
XVII. Übergangsposten	3.461.806	+ 654.728
XVIII. Effekten der bankmäßigen Depositen	7.077.497.578	+ 521.243.780
XIX. Effekten der gerichtsmäßigen Depositen	201.029.434	+ 48.904.006
Zusammen	11.804.711.959	+ 1.493.463.931
PASSIVA:		
I. Betriebsgrundfonds	50.000.000	—
II. Allgemeiner Reservefonds	11.236.616	+ 1.189.498
III. Spezial-Reserve-Fonds der Filiale in Bratislava	146.354	+ 142.313
IV. Res.-Fonds für Kursverluste an Wertpapieren eigener Emission	500.000	—
V. Pensionfonds	40.296.509	+ 1.568.092
VI. Außerordentliche Reserven	38.193.240	+ 18.597.258
VII. Einlagen auf Einlagensbüchel	649.875.682	+ 83.635.169
VIII. Einlagen gegen Kassascheine	30.795.400	+ 18.731.400
IX. Einlagen im Kontokorrente	2.335.078,35	+ 775.647.286
X. Einlagen aus Darlehensgeschäften	19.480.019	+ 613.737
XI. Kommunalschuldscheine	1.164.515.506	+ 23.488.600
XII. Meliorationsscheine	17.737.200	+ 1.971.460
XIII. Eisenbahnschuldscheine	117.644.400	+ 1.108.600
XIV. Verlorne Schuldscheine und fällige Zinsscheine	4.003.763	+ 74.720
XV. Übergangsposten	39.761.013	+ 388.514
XVI. Überschub	915.895	+ 375.770
XVII. Bankmäßige Depositen	7.077.497.578	+ 521.243.780
XVIII. Gerichtsmäßige Depositen	201.029.434	+ 48.904.006
Zusammen	11.804.711.959	+ 1.493.463.931

Gewinn- und Verlustkonto.

	1926 gegenüber 1925	
	Kč	Kč
EINNAHMEN:		
Zinsen	208.520.550	+ 32.376.932
Provisionen	3.848.206	+ 1.625.014
Regiebeiträge	6.789.199	+ 149.332
Regieerträge bei Schuldsscheinen eigener Emission	842.250	+ 1.139.003
Ertrag der Realitäten u. Pauschale für Benützung d. Inventars	740.883	+ 161.325
Diverse Erträge	387.116	+ 113.072
Zusammen	221.128.204	+ 33.245.672
AUSGABEN:		
Zinsen	195.964.639	+ 41.155.150
Provisionen und Courtage	1.456.390	+ 1.263.428
Steuer, Gebühren und Beiträge	2.553.336	+ 177.394
Regieauslagen	19.989.520	+ 1.019.524
Abschreibungen vom Inventar	248.424	+ 5.940
Zuteilung dem Pensionfonds	—	+ 10.000.000
Überschub	915.895	+ 375.770
Zusammen	221.128.204	+ 33.245.672

Gerichtssaal.

Moses Vah, der Preisbozer.

Prag, 9. September. Moses Vah ist in Konstantinopel geboren worden, er ist nach Rußland zugezogen und lebte zuletzt in Wien. Zu einem schönen Namen gehört auch ein schöner Mann und ein schöner Beruf. Moses vereint alle diese Tugenden in einer Person: Er ist ein Preisbozer. Einmal hat er sich beim Bozen einen Finger verstaucht. Das ist immerhin ein Malheur. Zwar kein großes, denn es hinderte Moses Vah nicht daran, sich in Wien angeblich von einem Ungarn einen Vah in die Hochschulswafer zu kaufen, den Namen im Pafse zu registrieren, dafür seinen geschicht einzusetzen — was man alles trotz eines verstauchten Fingers machen kann — und dann noch sein Bild, das des Moses Vah für das des Ungarn, in den Vah zu legen. So ausgerüstet, beglückte Herr Moses den Hochschulswafer Staat zum ersten Male mit seiner Arbeitskraft. Natürlich zuerst Prag. Hier sah er eine etwa fünfundsiebzigjährige Jungfrau, Fräulein Amalie G., die sich in Moses unsterblich verliebte. Am nächsten Tage versprach er ihr bereits die Ehe. Er meinte, daß er sie sofort auf der Stelle heiraten würde, nun ja, wenn er nicht den verstauchten Finger hätte. Dieser zwang ihn, eine Bescheidenerung vorzunehmen. Er hätte angeblich auch Talent fürs Geschäft, am ehesten würde ihm die Lederbranche zuzugewandt. Amalie sah es ein, daß Moses nicht hatte. Ein braver Lederhändler mit einem verstauchten Finger ist doch zweifellos etwas Solideres als so ein Preisbozer, selbst wenn er mit allen Diplomen und Orden der ganzen Welt gesiert wäre. Sie erklärte sich daher bereit, ihm die K 10.000.—, die er zur Gründung des Geschäftes angeblich benötigte, auszuhändigen. „Gott soll dich segnen, meine liebe Rolle“, sprach Moses zu Amalie, „weißt Du, daß ich auch etwas für den Spiritismus übrig habe, weißt Du, daß ich heute nacht eine „Erscheinung“ hatte? — Amalie hörte mit ehrfürchtigen Erstaunen zu. Wenn sich, wie man jetzt in der Zeitung liest, der katholischen Jungfrau jemand ständig offenbart, weshalb soll sich der Herr der Deersphären nicht einmal auch einem von unsrer Leute offenbaren, vielleicht schon mit Rücksicht auf den Namen Moses? Als Moses erzählte dem Fräulein, daß ihm in der Nacht seine Mutter erschienen sei, die ihm aufgetragen habe, mit ihr, der Braut, sofort in den Hochstand zu treten, da sie die richtige Frau für ihn wäre. Dabei hätte Moses das Lied „Schodobi skradlo“ (Komme, mein Freund, der Braut entgegen) vernommen. Die Folge davon war, daß ihm Amalie weitere K 5000.— aushändigte, einen Verlobungsgeld um K 100.— kaufte, eine Uhr mit Kette schenkte, wofür sie K 570.— bar erlegte, und schließlich, damit der „Prophet des Herrn“ auch ein bißchen unabhängig aussehe, einen Ueberzieher um K 910.— anschaffte. Man kann doch von dem Manne, selbst wenn er Moses heißt, nicht verlangen, daß er wie einmal einmal in härenen Gewanden umhergehe, wenn er keinen Ueberzieher besitzt. Als Moses das Fräulein genug um Ohr gehauen hatte, wurde er unsichtbar. Er begab sich zwar nicht auf den Hof, um eine Offenbarung zu hören, sondern ins Hotel Stupart, wo er unter falschem Namen logierte, und hier dachte er darüber nach, auf welche Weise er am besten ein paar geeignete Kunden aus der Tischgeschloßwafer miteinnehmen könnte. Als er in die Elektrische einstieg, verirrte sich sein lahmere Finger in die Tasche eines Mitspassagiers, Jan Dolný, dem er die Brieftasche ziehen wollte. Er hatte mit dem Finger Malheur und wurde hopy

Trauer-Abteilung
Rusch
 Damen- und Brautkleid
 Konfektion
 Prag
 Příkop 27 (Alte des Grabens)
 Grosser Saal
 Nur 1. Stock, keine Kaufmänner
 Telefon 4649

Kunst und Wissen.

Neues Deutsches Theater.

Bolpone von Ben Johnson.

Die erste, wichtigere Premiere ist unter der Aera Bollner vom Stapel gelaufen. Auf das Stück, über dessen Aufführung im Weinberger Stadttheater wir bereits vorige Saison berichtet haben, werden wir noch ausführlicher zu sprechen kommen. Der Aufführung hatten noch die Fehler der vorangegangenen Aera an. Es fehlt eine wirklich durcharbeitete Regie, die sich nicht nur darauf beschränkt, Requisiten- und Insizientendienste zu leisten, ohne in intellektualistische Wägen zu verfallen. Die Einzelleistungen waren sehr ungleich. Dr. Hauptrolle des Schmaroher Rosta war falsch besetzt, Trent-Trebitsch ist ein neuer Mann, in passenden Rollen vielleicht sehr gut. Für diese Lebende, sprühende weit auslangende Gafunkengestalt, zu filigran, vielleicht zu feminin, wirkte er daher oft gemacht. Der Lebnantier Streitmann war gut bis darauf, daß manchmal des Guten zu viel war; die Erbschleiderstypen bis auf die wirksame Advokatenrede Kössners Durchschnitt, die ruhige Vornehmheit Janitschs tat wohl. Im Verein mit dem schauspielerisch echten Leone Hörbigers waren die Frauen ein Lichtbild. Die unbestrittenste Leistung ist die Colomba Claire Jelsbers, in deren entzückendem Talent die neue Direktion ein glücklicher Griff gelungen ist. Auch Jse Dste gefiel. — rb —

Licht



Lebensquelle

Roman Reinhardt verläßt Prag? Wie wir erfahren, unterhandelt Roman Reinhardt mit einer auswärtigen Bühne über ein Engagement als Schauspieler und Regisseur. Im Interesse des Theaters und ohne Zweifel den Wünschen des Publikums entsprechend wäre es, wenn die Direktion des Deutschen Landestheaters rechtzeitig Schritte unternähme, um der Prager deutschen Bühne den Verlust eines so bewährten Künstlers, wie es Roman Reinhardt ist, zu ersparen. Nicht nur als darstellender Mime, sondern vor allem als überaus gründlicher und mit hingebender Arbeit arbeitender Regisseur hat sich Reinhardt große Verdienste um das Prager Deutsche Theater erworben. Seine Klassikerinszenierungen (Schiller, Shakespeare-Lustspiele) sind in bester Erinnerung, seine Regieleistungen aus der letzten Saison (vor allem „Zerbrochener Krug“, „Tartuffe“, „Die Hofe“) waren unstreitig die Höhepunkte des Schauspielrepertoires. Zudem gehört Reinhardt seit 20 Jahren dem Prager Schauspiel an und hat hier wie wenige seiner Kollegen Erfahrung und Tradition. Wir hoffen daher, daß Reinhardt noch unverbrauchte Kräfte, daß seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse als Regisseur klassischer Dramatik dem Theater erhalten werden.

Vortrag Hollischer. Montag, den 12. September 1. J., im großen Saale der „Urania“, Prag II, Zmečský, Vortragsabend mit dem Berliner Schriftsteller Artur Hollischer. Thema: „Die kommende Weltkrisis“.

Nachmittagsvorstellungen. Sonntag, den 18. September, um 2 1/2 Uhr „Basantafena“ zu vollständigen Preisen. — In der Kleinen Bühne um 3 Uhr „Milk Chocolate“.

Der erste literarische Abend in der Kleinen Bühne bringt Samstag, den 17. September, die Erstaufführung von Grabbes Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“.

Die bisherigen Abonnenten werden ersucht, die Karten für das neue Abonnement unklücht bereits in den allerersten Tagen der nächsten Woche zu begeben, da eine Reservierung ihrer bisherigen Logen und Plätze nur bis einschließlich Samstag, den 17. d. M., erfolgen kann. Ab 22. September erfolgt die Kartenausgabe an die neuzeitrenden Abonnenten, deren Vormerkungen schon jetzt entgegengenommen werden.

Der Opernspielplan dieser Woche bringt im Neuen Theater Dienstag, den 13., die erste Wiederholung des „Wildschütz“ (220-2), Anfang 7 Uhr. Freitag, den 16., wird mit Steinberg am Pult, „Der Freischütz“ (230-2) aufgeführt. Als Gasthe wird sich Frau Holmgren dem Prager Publikum vorstellen, den Caspar singt hier zum ersten Male Josef Schwarz. In den übrigen Hauptpartien wirken mit Frau Schulz-Eisenlohr und die Herren Adrian, Andersen, Graef, Hagen, Reiter, Schönberg.

Neueinstudierung von „Walzertraum“ im Spielplan der Operette, Samstag, den 17. und Sonntag, den 18., im Großen Haus. Anfang an beiden Abenden um 7 Uhr. (Abw. aufgeh.) Die völlige Neueinstudierung, in welcher die neugewählte Operettenfängerin Fr. Schulz-Rästelberger zum ersten Male auftritt, geht unter der Regie des Herrn Stadler und unter der musikalischen Leitung des Kapellmeisters Walgang mit Frau Ford als Franzl und Herrn Kober als Niki in Szene.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag (225-1), 7 Uhr: „Der Wildschütz“. Montag (228-1), 7 1/2 Uhr: „Basantafena“. Dienstag (226-2), 7 Uhr: „Der Wildschütz“. Mittwoch (227-3), 7 1/2 Uhr: „Solpone“. Donnerstag (229-1), 7 Uhr: „Der liebe Augustin“. Freitag (230-2), 7 1/2 Uhr: „Der Freischütz“. Samstag, 7 Uhr: „Der Walzertraum“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Basantafena“. 7 Uhr: „Der Walzertraum“. Montag (231-8), 7 Uhr: „Mastelball“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Ein besserer Herr“; 7 1/2 Uhr: „Seidenstrümpfe“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Milk Chocolate“. Dienstag: „Seidenstrümpfe“. Mittwoch: „Adieu Wimi“. Donnerstag: „Ein besserer Herr“. Freitag: „Seidenstrümpfe“.

Sonntag: „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“. **Montag:** „Seidenstrümpfe“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Geben Sie Ihr Töchterchen über den Winter nach Prag? Dann kaufen Sie Mantel, Kostüm, Kleid für sie nur bei Busch, Damen- und Modist-Konfektion en gros & en detail, Prag, Příkopů 27 (Mitte des Grabens, sogen. Großer Basar) nur 1. Stock — keine Schaufenster, Eingang im Hause. Wir machen aufmerksam, daß wir keine Kleidung für Kinder, sondern nur für Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren führen. 5033a

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Heute, halb 11 Uhr: „Beethoven“, Kulturfilmvorführung. Der Lebensroman des großen Meisters! Beethoven: Fritz Kortner. Wiederholung: morgen, Montag, 8 Uhr. Mittgl. Erm.

Kindernachmittag: Mittwoch, 11., 3 Uhr (Kinosaal), Konduktent Nr. 1492. Zum Wiederbeginn für unsere Jugend ein reizendes Lustspiel in 6 Akten, mit einem wirklich mispielenden Kamel! Das geht ihr zum ersten Male! Karten 3 K und 5 K.

Mitglieds-Anmeldungen und Kartenerneuerungen (Jahreskarte 18 K. Begünstigung)

Turnen und Sport.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein, Prag.

Einladung

zu der am Samstag, den 17. September, um 8 Uhr abends im „Vidovy Dvůr“, Prag II, Hubnergasse, stattfindenden

Turn-Akademie

unter Mitwirkung der tschechischen Turngenossen

In den Pausen konzertiert das Quartett des Genossen Jzovněch. Am Klavier: Genosse Hugo Berger. Regie: Genosse Mollit.

Zu zahlreichem Besuche ladet alle Freunde der freien Turnbewegung ein

Der Ausschuß.

Der Erfolg von München.

In dem 3:2-Zieg, den unsere Fußballer in München über die reichsdeutsche Verbandvertretung erzielten, dokumentiert sich der gute und gesunde Organisationsgeist unserer Bewegung. Deutschland mit seinem ungeheuren, großen Reservoir von Spielern konnte seit vorigem Jahre keine Verbandsspiele auf die Beine bringen, die der unseren gewachsen war. München hätte den Beweis geliefert, wenn wir in der ursprünglich nominierten Aufstellung angetreten wären. Aber nicht nur organisatorisch, auch technisch haben wir uns, trotz unserer Kleinheit, ziemlich gut entwickelt. München, der Schauplatz großer bürgerlicher Spiele, mußte die Leistung der Arbeitersportler neuerdings anerkennen. Viele bürgerliche Zuschauer sagten ohne Umschweife, daß seit vielen Jahren in der süddeutschen Hauptstadt kein solch faires, schnelles und vor allem technisch hochstehendes Spiel geliefert wurde.

Für uns muß an diesem Erfolg die Lehre gezogen werden, weiterhin so zu arbeiten wie bisher, und vor allem die Propagierung des Arbeitersports noch stärker zu betreiben. Schon in wenigen Tagen haben wir bei uns in Aussicht Gelegenheit, unsere sportliche Qualität unter Beweis zu stellen. Wien schickt seine Repräsentationsdelegation. Ursprünglich war von Wien eine zum größten Teil aus Eisenbahnern bestehende Mannschaft geplant, der Erfolg von München dürfte aber die Wiener bestim-

men: 1. Ermäßigung bei allen Veranstaltungen der Urania. 2. Kurse (nur für Mitglieder). 3. Erm. Karten zu den meisten Veranstaltungen der Prager Konzertdirektionen. 4. Unentgeltlicher Bezug und Zustellung der Monatschrift für moderne Bildungspflege „Urania“. 5. Ermäßigter Wareneinkauf — Firmen siehe Uraniazitung. Anfahrtskarte für Familienmitglieder 3 K.) Täglich halb 10—1 und 3—7 Uhr. Urania-Bücherei, Zmečskýg. 7. 20429.

Voranzeige:

„Solo-Gitarre-Konzert“ Luise Walker-Wien. Dienstag, den 20. ds., 8 Uhr. Karten 12—1 K. Urania. Wepler.

„Uran-Urania-Kino“.

„Liebelel“. Ein außerordentlich sorgfältig gearbeiteter Film, mit ausgewählten und auffallend schönen Darstellern. Evelyn Holt, die neue Entdeckung, Vivian Gibson, die Nachfolgerin von Lya de Putti, Louis Berch und Henry Stuart. Uran-Urania-Kino. Heute 3, halb 6 und 8 Uhr. Montag halb 6, sonst täglich halb 6 und 8 Uhr. Zmečskýg. 7. 20429.

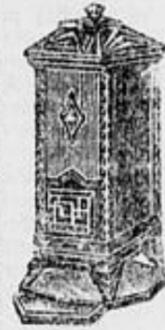
In das Heim des Klassenbewußten
Arbeiters gehört d. Zentralorgan.
der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei
„Sozialdemokrat“

Weiter erstatteten Berichte der Kassier Gen. Teienta und Turnwart Gen. Mollit. Alle Berichte wurden zur Kenntnis genommen und der Vereinstleitung sowie dem Kassier die Entlastung erteilt. Anschließend erstattete Gen. Müller sein Referat über „Die Arbeitersportbewegung und der internationale Kongress in Helsingfors“, welches mit großem Interesse und starkem Beifall bedacht wurde. Die Neuwahl der Vereinstleitung ergab folgendes Resultat: Wenzel Jaksch, Obmann, Rudolf Krejčí, 1. Stellv., Kurt Schrader, 2. Stellv.; Kassier: Teienta, Stellv. Kaiser Franz; Schriftführer: Viktor Čeněk, Stellv. Bergmann; Beisitzer: Liewald, Hartl, Kuhn, Genosin Hofbauer; Revisoren: Weber, Feldmann; Turnwart: Hellmich, Mollit, Genosin Dietrich; Jewwart: Reithar. Sämtliche gewählten Genossen und Genossinnen nahmen die Wahl an. Unter freier Antrage kamen verschiedene interne Vereinstangelegenheiten zur Sprache. In seinem Schlusswort forderte Obmann Gen. Jaksch alle Anwesenden zu freudiger und intensiver Unterstützung auf und schloß die arbeitsreiche und schön verlaufene Versammlung. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Jugendlichen die Versammlung mit dem gut vorgetragenen Liebes „Brüder zur Sonne“ wirkungsvoll eröffneten.

Aus Sparsamkeit und Bequemlichkeit

bestellen Sie den leicht heizbaren

„FENOM“
für sämtliches Brennmaterial — auch Holz.



J. Pelikán
PRAG

Václavské náměstí 33.

Telefon 23264.

12 Größen, 4 Ausführungen vorzüglich für den Haushalt.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Nieder mit den Sozialdemokraten

von W. Bracke K 1- Die Vernichtung der Sozialdemokratie durch den Gelehrten des Zentralverbandes deutscher Industrieller K 1- Argumente geg. den Sozialismus K 2.50 3 Schritten zusammen bezogen für K 3- Volksbuchhandlung Tepitz-Schönau Königstraße 13.

Schöne, weiche Hände erzielen sie nur durch Benutzung von

„PANAX“
Toilette - Vaseline.

Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Führt partiell mit Flöndel, Malalöckeren, Rosen und Velleengeruch. 1 kleine Dose K 1.50 1 große Dose K 3- In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.

Fr. Vitek & Co. Parfümerie Fabrik Prag II, Vodickova 33.

Herausgeber: Dr. Ludwig G. J. h. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Zeitungsmarktenkonferenz wurde von der Boh. u. Zeitungsdruckerei mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.